

Stefanie Kreuzer | Caroline Frank
(Hrsg.)

Klassiker österreichischer Literatur

Ein literaturgeschichtlicher Streifzug
in Einzeltextanalysen

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026
Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7
D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart
Covergestaltung: Stefanie Kreuzer, Markus Heinlein, Caroline Frank
Foto (umlaufend): Alpenlandschaft, 2013 – Stefanie Kreuzer
Umschlagabbildungen (Porträts): s. Seite 861–863

Alle Rechte vorbehalten
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9512-2
eISBN 978-3-8260-9513-9

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

Inhalt

Stefanie Kreuzer | Caroline Frank

Einleitung des literaturgeschichtlichen Streifzugs
durch ›Klassiker‹ österreichischer Literatur9

Einzelanalysen 37

Sascha Kiefer

Ferdinand Raimunds Zauberspiel *Der Alpenkönig und der Menschenfeind* (1828):
Zur Therapie eines Misanthropen39

Gerhard Sauder

Franz Grillparzers Novelle *Der arme Spielmann* (1847/48)55

Michael Gamper

Adalbert Stifters Roman *Der Nachsommer* (1857)79

Urania Milevski

Marie von Ebner-Eschenbachs Roman *Das Gemeindefeind* (1887)101

Andreas Wicke

Leopold Andrians Erzählung *Der Garten der Erkenntnis* (1895)129

Anna-Katharina Gisbertz

Richard Beer-Hofmanns Prosatext *Der Tod Georgs* (1900)147

Ralf Bogner

Peter Roseggers Erzählung *Als ich noch der Waldbauernbub war* (1900)167

Clemens Ruthner

Alfred Kubins Roman *Die andere Seite* (1909)181

Sabina Becker

Rainer Maria Rilkes Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910)199

Katharina Meiser

Hugo von Hofmannsthals Theaterstück *Jedermann* (1911)217

Hans Richard Brittnacher

Gustav Meyrink's Roman *Der Golem* (1915)239

Sikander Singh

Georg Trakls Gedichtsammlung *Sebastian im Traum* (1915)259

Annette Antoine

Karl Kraus' Drama *Die letzten Tage der Menschheit* (1918)279

Caroline Frank	
Franz Kafkas Romanfragment <i>Der Process</i> (1925).....	301
Stefanie Kreuzer	
Arthur Schnitzlers <i>Traumnovelle</i> (1925/26):	
»Und kein Traum [...] ist völlig Traum.«	325
Thomas Köhler	
Wien im Film um 1930	347
Urte Helduser	
Ödön von Horváths <i>Geschichten aus dem Wiener Wald</i> (1931):	
Das Volksstück als Schaubudentheater.....	383
Birgit Nübel	
Robert Musils fragmentarischer (Meta-)Roman	
<i>Der Mann ohne Eigenschaften</i> (1930/32).....	401
Uwe Durst	
Leo Perutz' Roman <i>St. Petri-Schnee</i> (1933)	425
Hans-Walter Schmidt-Hannisa	
Elias Canettis Roman <i>Die Blendung</i> (1935): Bibliophilie und Misogynie	443
Dominik Orth	
Franz Werfels Kurzroman <i>Eine blassblaue Frauenschrift</i> (1941)	461
Sascha Kiefer	
Stefan Zweigs <i>Schachnovelle</i> (1942): Eine Welt in Schwarz-Weiß?	481
Stefanie Kreuzer	
Ilse Aichingers <i>Spiegelgeschichte</i> (1949): »Still! Laß sie reden!«	
– Paralogik und Inversion von Zeit, Leben und Erzählen.....	499
Björn Bühner	
Heimito von Doderers Roman	
<i>Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre</i> (1951)	523
Stefanie Kreuzer	
Marlen Haushofers Roman <i>Die Wand</i> (1963):	
Ein medialer Vergleich mit Julian Pöslers filmischer Adaption (A/D 2012).....	541
Roland Innerhofer	
Konrad Bayers Romanmontage <i>der kopf des vitus bering</i> (1965).....	569
Stefan Hölting	
Peter Handkes Roman <i>Die Hornissen</i> (1966).....	589
Stephanie Blum	
Ernst Jandls experimenteller Lyrikband <i>Laut und Luise</i> (1966).....	607
Stefan Greif	
Oswald Wieners <i>die verbesserung von mitteleuropa, roman</i> (1969)	
– »widerspruch ist heuristik!«	625
Mandy Dröschner-Teille	
Ingeborg Bachmanns Roman <i>Malina</i> (1971) oder eine Poetik der Chiffrierung.....	647

Caroline Frank	
Peter Roseis Essayband <i>Entwurf für eine Welt ohne Menschen.</i>	
<i>Entwurf zu einer Reise ohne Ziel</i> (1975)	667
Romana Weiershausen	
Elfriede Jelineks Theatertext <i>Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hatte</i>	
<i>oder Stützen der Gesellschaften</i> (1979)	689
Oliver Jahraus	
Thomas Bernhards Roman <i>Auslöschung. Ein Zerfall</i> (1986).....	709
Doren Wohlleben	
Christoph Ransmayrs Roman <i>Die letzte Welt</i> (1988).....	729
Helmut Scheuer	
Erich Hackls Erzählung <i>Abschied von Sidonie</i> (1989):	
Tatsachenfantasie. Fakten und Fiktionen	749
Christiane Solte-Gresser	
Marlene Streeruwitz' Roman <i>Jessica, 30.</i> (2004): Politik und Poetik.....	769
Agnes Bidmon	
Arno Geigers Roman <i>Es geht uns gut</i> (2005)	789
Stefan Tetzlaff	
Daniel Kehlmanns Roman <i>Die Vermessung der Welt</i> (2005)	809
Thomas Wegmann	
Thomas Glavinics Roman <i>Das bin doch ich</i> (2007)	831
Anhang	847
Die Beiträgerinnen und Beiträger.....	849
Umschlagabbildungen.....	861
Dank.....	865

Einleitung des literaturgeschichtlichen Streifzugs durch ›Klassiker‹ österreichischer Literatur

(1) Ein(leitendes) ›Hoch‹ auf die österreichische Literatur

Thomas Mann hat 1935 mit Emphase konstatiert:

Rundheraus gesagt, halte ich die österreichische Literatur in allen Dingen des artistischen Schliffes, des Geschmacks, der Form-Eigenschaften, die doch wohl nie aufhören werden, in der Kunst eine Rolle zu spielen, und die keineswegs epigonenhaften Charakters zu sein brauchen, sondern Sinn für das Neue und Verwegene nicht ausschließen – der eigentlich deutschen für überlegen.¹

Ausgehend von dieser euphorischen Wertschätzung österreichischer Literatur – und zumal vorgetragen von einem so bekannten *deutschen* Schriftsteller – bedarf es für die vorliegende Publikation zu ›Klassikern österreichischer Literatur‹ eigentlich nicht mehr vieler weiterer Worte, um diese zu legitimieren. Gleichzeitig handelt es sich bei Thomas Manns Aussage natürlich um ein sehr persönliches hymnisches und literaturkritisches Geschmacksurteil eines Autors, das nicht auf literaturwissenschaftlichen Kriterien basiert oder an intersubjektiven Wertmaßstäben ausgerichtet ist.

Die Faszinationskraft österreichischer Literatur kann hingegen kaum überzeugender ausgedrückt werden und soll daher nicht kritisch bewertet, sondern ungebrochen als Anreiz für eine Untersuchung österreichischer Literatur in kultureller und historischer Perspektive dienen. Es stellt sich in diesem Kontext die Frage nach möglichen Besonderheiten und Charakteristika österreichischer Literatur im Vergleich zu weiteren deutsch- und anderssprachigen Nationalliteraturen.

Im Folgenden soll ausgehend von einschlägigen Zitaten aus Literatur- und Literaturwissenschaftskreisen in das Konzept der *Klassiker österreichischer Literatur* eingeführt werden. Österreichische Literatur wird im Sinne eines weiten National-literatur-Konstrukts reflektiert, problematisiert und definiert. Die Konzeption des

¹ Thomas Mann, 1935; zit. nach: Volker Kaukoreit u. Kristina Pfoser (Hrsg.): Die österreichische Literatur seit 1945. Eine Annäherung in Bildern. Ditzingen: Reclam 2000. S. 14.

»Klassiker«-Bandes ist als eine etwas andere »Literaturgeschichte« im Sinne eines Analyse-Streifzugs durch Einzeltexte angelegt. Die exemplarisch ausgewählten Texte reichen literaturgeschichtlich mit Ferdinand Raimunds Theaterstück *Der Alpenkönig und der Menschenfeind* (1828) vom frühen 19. Jahrhundert bis zu Thomas Glavinics Roman *Das bin doch ich* (2007) vom Anfang des 21. Jahrhunderts.

(2) Österreichische Literatur im Spiegel von Zitaten: Ein breites Spektrum an Einschätzungen

Das Spektrum der Bewertungen, Charakterisierungen und Wertschätzungen österreichischer Literatur ist sehr breit. Es gibt eine Fülle heterogener Aussagen aus unterschiedlichen Perspektiven – sei es aus Literaturliebhaberei, aus literaturkritischen Kreisen, literaturwissenschaftlichen Diskursen, komparatistischen Kontexten, aus deutsch-österreichischen Beziehungsrelationen oder aus konkurrierenden nationalen Positionen heraus. Wie widersprüchlich österreichische Literatur thematisiert wird, sei exemplarisch an drei Zitaten aufgezeigt.²

Der österreichische Germanist und Literaturkritiker Klaus Zeyringer kritisiert beispielhaft die germanistische Auseinandersetzung mit österreichischer Literatur aus dominant deutscher Perspektive und die damit einhergehende unzulässige Vereinnahmung des genuin Österreichischen:

In der (literaturwissenschaftlichen) Beschäftigung mit österreichischer Literatur scheint es Usus geworden zu sein, zunächst einmal die Existenz des Gegenstandes des Interesses und dann die Berechtigung zur Fragestellung zu belegen, um etwa einen flotten literarischen Anschluss (»Deutschland erzählt. Von Rilke bis Handke«) abzuwehren und nicht im »Land ohne Eigenschaften« (Menasse) auch noch eine »Literatur ohne Eigenschaften« hinnehmen zu müssen.³

Die übergreifende »Eingemeindung« bedeutender österreichischer Literatur und Autor:innen – wie etwa Peter Handke oder Robert Musil mit seinem *Mann ohne Eigenschaften* (1930/32/42) – nicht nur unter »deutschsprachig«, sondern sogar unter »Erzählen in Deutschland« ist zwar offenkundig falsch. Die Dreistigkeit, mit der österreichische Literatur und Literat:innen indes von deutscher Seite mitunter vereinnahmt werden, mag einen Vergleich beider Nationallaturen zur gegenseitigen Kontrastierung – oder auch Nivellierung – herausfordern.

² Die Zitate stammen alle aus dem umfangreich illustrierten Sammelband *Die österreichische Literatur seit 1945. Eine Annäherung in Bildern* (1994), der im Auftrag des Österreichischen Literaturarchivs, der Österreichischen Nationalbibliothek und der Dokumentationsstelle für österreichische Literatur herausgegeben worden ist: Vgl. Kaukoreit u. Pfoser (Hrsg.): *Die österreichische Literatur seit 1945*. S. 14 f.

³ Klaus Zeyringer, 1994; zit. nach: Kaukoreit u. Pfoser (Hrsg.): *Die österreichische Literatur seit 1945*. S. 15.

Statt der Nähe zwischen deutscher und österreichischer Literatur hat der österreichische Schriftsteller Herbert Eisenreich gerade die wechselseitige Fremdheit betont:

Die großen Dichter – so Grillparzer, Stifter, Raimund, Kafka, Rilke, Roth und andere – haben oft engere Kontakte mit den fremdsprachigen Literaturen und Kulturen des Donauraumes als mit Deutschland, das praktisch nur durch Goethe nach Österreich herüberzuwirken vermocht hat.⁴

Nationallaturen werden durch multiple Einflussfaktoren geprägt. Zwar mag die historisch gewachsene nationale, lokale und kulturelle Nachbarschaft Deutschlands und Österreichs für Gemeinsamkeiten in Denk- und Schreibweisen sorgen. Gleichzeitig mögen aber auch individuelle, philosophische, zeitgeschichtliche, soziale, familiäre, berufsspezifische, religiöse oder viele andere Einflussfaktoren einen mindestens ebenso prägenden Einfluss auf sogenannte »nationale« Schreibweisen haben.

Der Wiener Philosophie-Professor Konrad Paul Liessmann hat gar ironisch die »Verachtung der österreichischen [Welt-]Literatur« kritisiert:

Die hinterhältigste, weil unverdächtige Verachtung der österreichischen Literatur liegt in ihrer Fixierung auf das Österreichische. Am Ende seiner Kritik von Peter Handkes »Mein Jahr in der Niemandsbucht« monierte ein Rezensent, daß es, bei aller Anerkennung, der »große österreichische Roman«, den manche von Handke erwartet hätten, wieder nicht gewesen sei. Ob Handke Weltliteratur geschrieben hat, interessiert in Österreich niemanden.⁵

Nicht nur in diesem Fall, sondern auch in vielen anderen Fällen kommt österreichischer Literatur eine internationale Bedeutung über den Status als Nationalliteratur hinaus als »Weltliteratur«⁶ zu. – Um einen Konflikt zwischen National- und Weltliteratur soll es jedoch nicht gehen. Unter »Klassiker österreichischer Literatur« sind vielmehr bekannte Texte bedeutender Autor:innen gefasst, die als »österreichisch« apostrophiert werden können – sei es, weil die Autor:innen in Österreich geboren sind, dort gelebt haben oder gestorben sind oder weil sie besondere Bezüge zu Staatsgebiet oder Kultur haben oder hatten und zu einer bestimmten Zeit als »österreichisch« verstanden worden sind.

Die Bestimmung »österreichischer« Literatur über ihre Autor:innen wirft schließlich die Frage auf, ob es auch thematische und motivische Merkmale gibt, die »österreichische« Literatur auszeichnen könnten: Claudio Magris schlägt dies-

⁴ Herbert Eisenreich, 1962; zit. nach: Kaukoreit u. Pfoser (Hrsg.): *Die österreichische Literatur seit 1945*. S. 14.

⁵ Konrad Paul Liessmann, 1995; zit. nach: Kaukoreit u. Pfoser (Hrsg.): *Die österreichische Literatur seit 1945*. S. 15.

⁶ Zum Begriff der Weltliteratur vgl. Manfred Schmeling (Hrsg.): *Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1995 (= Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 1).

bezüglich etwa vor, die österreichische Literatur vom Biedermeier bis zu den Texten Robert Musils als dem ›habsburgischen Mythos‹⁷ verpflichtet darzustellen. Und Ulrich Greiner vertritt die Position, dass »Wirklichkeitsverweigerung und Handlungsverzicht«⁸ als Schlüssel zum Verständnis österreichischer Literatur betrachtet werden können. Weitere immer wieder angeführte (angebliche) Merkmale fasst Ernst Fischer konzipie zusammen:

Andere Kommentatoren sehen die österreichische Literatur ausgezeichnet durch einen sinnlichen Zugang zur Welt, durch eine gewisse Börsartigkeit, durch einen spezifischen Unernst dem Leben gegenüber, durch eine Neigung zur Inszenierung des eigenen Lebens als Artefakt, durch Schein statt Sein, Oberfläche statt Tiefe, den Hang zum Manierismus und das Desinteresse an realistischer Gestaltung, durch Sprachskepsis und Sprachkritik oder den spielerischen Umgang mit Sprache.⁹

Diese Eigenschaften sind als Generalisierungen selbstverständlich fragwürdig. Denn genauso wenig, wie es eine ›österreichische Wesensart‹ gibt – ›Walzerseligkeit‹, Gemütlichkeit, Oberflächlichkeit oder andere Stereotypisierungen –, gibt es eine ›österreichische Literatur‹, die allein über thematische Cluster oder Erzählweisen definiert werden könnte. Dies bedeutet allerdings im Umkehrschluss keinesfalls, dass österreichische Autor:innen in ihren Texten diese »Österreich-Mythen«¹⁰ sowie – um die treffende Formulierung Ernst Fischers leicht abgewandelt aufzugreifen – diese ›Mythen des Österreichischen in der Literatur‹ nicht wiederholt bedienen. So setzen sich Autor:innen wie Franz Grillparzer, Adalbert Stifter, Arthur Schnitzler, Thomas Bernhard und Elfriede Jelinek in vielen ihrer literarischen Texten affirmativ oder auch kritisch mit der Frage nach einer ›österreichischen‹ Identität auseinander und sind daher zu »Leitfiguren des Österreichischen«¹¹ stilisiert worden.

(3) Um-/Beschreibungen ›österreichischer Literatur‹ als Frage der Kategorisierung

Welche Texte als ›österreichische Literatur‹ und welche Schriftsteller:innen als österreichische Autor:innen klassifiziert werden können, ist wohl mehr eine Frage der Kategorisierung nach nationalen, politischen, kulturellen, sprachlichen, geo-

⁷ Claudio Magris: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Übers. von Madeleine von Pásztor. Überarbeitung der Übersetzung auf Grundlage der italienischen Neuausgabe von Renate Lunzer. Wien: Zsolnay 2013.

⁸ Ulrich Greiner: Der Tod des Nachsommers. Aufsätze, Porträts, Kritiken zur österreichischen Gegenwartsliteratur. München: Hanser 1979. S. 15.

⁹ Ernst Fischer: Die österreichische Literatur. In: Ernst Fischer (Hrsg.): Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen. München: Kindler 1997. S. IX–XXVI. S. X.

¹⁰ Fischer: Die österreichische Literatur. S. X.

¹¹ Fischer: Die österreichische Literatur. S. X.

grafischen und zeitlichen Zuordnungen als nach ästhetisch-künstlerischen Kriterien. Allerdings sind auch die raum-zeitlichen und gesellschaftlich-kulturellen Richtgrößen relevant. Die kulturelle Prägung veränderte sich während der letzten Jahrhunderte. Allein seit Beginn des 19. Jahrhunderts sind wiederholt wechselnde politische und gesellschaftliche (Staats-)Systeme anzuführen: Kaisertum Österreich (1804–1867), Doppelmonarchie Österreich-Ungarn (1867–1918), (Erste) Republik Österreich (1918–1933), faschistische Einflüsse und Zugehörigkeit zum Deutschen Reich (1933/1938–1945), Nachkriegszeit/Besatzungszone (1945–1955) sowie seit 1955 die (Zweite) Republik Österreich.

Mit Blick auf die Geografie und Infrastruktur Österreichs gibt es zudem sehr unterschiedliche Lebensbedingungen in ländlichen Regionen und Stadtzentren wie etwa Wien, Graz oder Innsbruck. Das Leben im Flachland, wie in der Steiermark oder am Neusiedler See, ist ein anderes als in den Alpenregionen. Und stets variieren Lebenskontexte nicht nur synchron, sondern auch diachron betrachtet stark. Ferner kann vor dem Hintergrund ethischer, moralischer, philosophischer und religiöser Überzeugungen, familiärer, queerer, gender- und geschlechtsspezifischer Voraussetzungen nach verschiedenen Perspektiven und Schreibweisen in den Texten gefragt werden, die sich vor dieser weiten historischen und geografischen Folie als ›österreichische‹ Literatur bezeichnen lassen. Vor dem Hintergrund möglicher und ganz unterschiedlicher nationaler Charakteristika, die an verschiedene kulturelle und ethnische Identitäten, zeitgeschichtliche Eigenheiten oder regionale Spezifika gebunden sind, ist der Fokus auf ›Klassiker österreichischer Literatur‹ auch – oder vielleicht sogar im Besonderen – einer, der von je individuellen Schreibweisen abzuleiten ist und sich aus einer Fülle an Einzeltextanalysen ergeben kann.

Versuche, österreichische Literatur literarhistorisch systematisch zu besprechen, setzen sowohl im Hinblick auf den zu betrachtenden Zeitraum als auch in Bezug auf die Auswahl und Sortierung der Texte und ihrer Autor:innen unterschiedliche Akzente. Österreichische Literatur wird in unterschiedlichen Anthologien¹² und

¹² Vgl. exemplarisch Literatur über Literatur. Eine österreichische Anthologie. Hrsg. von Petra Nachbaur. Graz: Styria 1995. Diese selbstreflexiv konzipierte Anthologie enthält Texte von 55 österreichischen Autor:innen, die alle über Literatur aus Österreich reflektieren und dabei auch wechselseitig über einander schreiben. So schreibt etwa Peter Handke über Franz Grillparzer, Elfriede Jelinek über Peter Turrini, Josef Winkler über Thomas Bernhard oder auch Günter Eichberger über Peter Handke. Vgl. überdies die Prosatext-Anthologie: Österreichische Erzählungen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Alois Brandstetter. Salzburg: Residenz 1984.

thematischen Konstellationen¹³ sowie aus verschiedenen Perspektiven¹⁴ jeweils anders akzentuiert.¹⁵ Unter den Publikationen, die sich im engeren Sinne als literarhistorisch bezeichnen lassen, sind einige besonders einschlägig. So hat Herbert Zeman sich in diversen Publikationsprojekten nachhaltig um die österreichische Literaturgeschichtsschreibung verdient gemacht. Die von ihm herausgegebene Reihe *Die österreichische Literatur* (1979–1989) liefert einen umfassenden Überblick über die österreichische Literatur von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart der 1980er Jahre. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf soziopolitischen sowie soziokulturellen Zusammenhängen.¹⁶ Die ebenfalls von Zeman herausgegebene einbändige *Literaturgeschichte Österreichs* (2014) stellt eine Tour de Force durch die österreichische Literaturgeschichte von der volkssprachigen Literatur im Hochmittelalter bis zur Literatur nach 1945 dar.¹⁷ Einen sehr umfangreichen Überblick vermittelt zudem die von Ernst Fischer herausgegebene Publikation *Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen* (1997). Dieser Band versammelt aus *Kindlers Neues Literaturlexikon* ausgewählte Beiträge zu kanonischen Texten vom Mittelalter bis zur Gegenwart von Autor:in-

¹³ Unterschiedliche und thematisch mitunter speziell zugeschnittene Fragestellungen spiegeln sich insbesondere in den Zusammenstellungen von Sammelbänden und ihren Entstehungskontexten wider. So steht mal eine antinarrative österreichische Prosa im Fokus: Vgl. Viktor Konitzer: *Geschichten zerstören. Antinarrative Prosa in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript 2016. Mal werden am Beispiel ausgewählter Einzeltexte Pro- und Kontraargumente für die Existenz einer spezifisch österreichischen Literatur gegeneinander abgewogen: Vgl. Kurt Bartsch, Dietmar Goltschnigg u. Gerhard Melzer (Hrsg.): *Für und wider eine österreichische Literatur*. Königsstein: Athenäum 1982. Mal stehen Fragen nach Kanonisierung und Kanonrevision im Zentrum: Vgl. Wendelin Schmidt-Dengler, Johann Sonnleitner u. Klaus Zeyringer (Hrsg.): *Die einen raus – die anderen rein. Kanon und Literatur: Vorüberlegungen zu einer Literaturgeschichte Österreichs*. Berlin: Erich Schmidt 1994. Mal wird österreichische Literatur im Vergleich mit Literaturen der europäischen Nachbarländer im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung untersucht: Vgl. Michael Braun u. Birgit Lermen (Hrsg.): *Begegnungen mit dem Nachbarn. Aspekte österreichischer Gegenwartsliteratur*. Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung 2003.

¹⁴ Vgl. exemplarisch die Darstellung österreichischer Literatur aus der germanistischen Perspektive der Deutschen Demokratischen Republik und der Ungarischen Volksrepublik: *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Einzeldarstellungen*. Hrsg. von Horst Haase u. Antal Mádl. Berlin: Volk und Wissen 1988.

¹⁵ Mitunter ist der thematische Zusammenhalt um österreichische Literatur bei Sammelbänden mit betont umfassend formulierten Titeln eher lose gehalten und assoziativ. Vgl. etwa Christoph Fackelmann (Hrsg.): *Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte*. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstags von Herbert Zeman. Münster: LIT 2013. Vgl. auch die Festschrift für Wolfgang Nehring: Roswitha Burwick, Lorely French u. Ivett Rita Guntersdorfer (Hrsg.): *Auf dem Weg in die Moderne. Deutsche und österreichische Literatur und Kultur*. Berlin: De Gruyter 2013.

¹⁶ Herbert Zeman (Hrsg.): *Die österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung*. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Kulturgeschichte und dem Ludwig Boltzmann-Institut für Österreichische Literaturforschung. 4 Bde. Graz: Akademie Druck- und Verlagsanstalt 1979–1986.

¹⁷ Herbert Zeman (Hrsg.): *Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart*. 2., überarb. u. akt. Aufl. Freiburg: Rombach 2014.

nen, die dem österreichischen Kulturraum zuzuordnen sind.¹⁸ Entsprechend dem Konzept von *Kindlers Neues Literaturlexikon* liefern die Beiträge zu den Texten im Wesentlichen eine inhaltliche Vorstellung sowie eine Einordnung in das jeweilige Œuvre. Interpretative Ansätze werden hingegen meist nur angedeutet. Derselben Vorgehensweise folgt der von Hermann Korte betreute Band *Österreichische Literatur der Gegenwart* aus der Reihe *Kindler Kompakt*, in dem Korte als Herausgeber eine Auswahl an repräsentativen Texten getroffen hat.¹⁹ Eine Problematisierung des Kanons²⁰ und Neu(be)schreibung der Literaturgeschichte mit Fokus auf österreichischen Autorinnen vom 19. bis 20. Jahrhundert hat zudem Sigrid Schmidt-Bortenschlager mit ihrer umfangreichen Monografie *Österreichische Schriftstellerinnen 1800–2000* (2009) vorgelegt.²¹

Weitere Versuche, österreichische Literatur literarhistorisch systematisch zu besprechen, sind auf die Zeit nach 1945 konzentriert. So bietet etwa Klaus Zeyringer in der erweiterten Neuauflage seiner umfangreichen monografischen Überblickspublikation *Österreichische Literatur seit 1945* (2008) chronologisch systematisierte Einblicke in die österreichische Literaturgeschichte an, wobei er seine Publikation jedoch dezidiert »nicht als Literaturgeschichte im engeren Sinne«²² versteht. Auch Wendelin Schmidt-Dengler beginnt in seiner zweiteiligen literaturgeschichtlichen

¹⁸ Fischer (Hrsg.): *Hauptwerke der österreichischen Literatur*. Am Ende des einleitenden Essays von Ernst Fischer werden in übersichtlicher Weise die bis 1997 einschlägigsten Publikationen aus den Bereichen: Das Österreichische als Problem der Literaturgeschichtsschreibung, literaturgeschichtlichen Überblicksdarstellungen sowie Monografien und Aufsatzsammlungen zu einzelnen Epochen, Gattungen und Themen aufgelistet (vgl. Fischer: *Die österreichische Literatur*. S. XXIV–XXVI).

¹⁹ Vgl. Hermann Korte (Hrsg.): *Österreichische Literatur der Gegenwart*. Stuttgart: Metzler 2016 (= *Kindler Kompakt*). In seiner Einleitung begründet Korte sein Projekt enthusiastisch folgendermaßen: »Aus der Spannung zum kulturell und politisch restaurativen Österreich ist, auf einer allgemeinen Ebene formuliert, der Antriebsimpuls einer genuin österreichischen Literatur erwachsen; die kritische, ja ablehnende und strikt oppositionelle Position zum offiziellen Österreich hat die Identität vieler Autorinnen und Autoren bestimmt und zugleich eine literarisch herausgehobene, ästhetisch anspruchsvolle und im deutschsprachigen Raum eigenständige, unverwechselbare Literatur geschaffen.« (Hermann Korte: *Österreichische Literatur der Gegenwart*. In: Ders. (Hrsg.): *Österreichische Literatur der Gegenwart*. Stuttgart: Metzler 2016 (= *Kindler Kompakt*). S. 9–34. S. 34.)

²⁰ Vgl. exemplarisch Joseph P. Strelka: *Vergessene und verkannte österreichische Autoren*. Tübingen: Francke 2008.

²¹ Vgl. Sigrid Schmidt-Bortenschlager: *Österreichische Schriftstellerinnen 1800–2000. Eine Literaturgeschichte*. Darmstadt: WBG 2009. S. 8. Schmidt-Bortenschlager hat mit ihrer Literaturgeschichte aus der Perspektive der literaturwissenschaftlichen Frauen- und Gender-Forschung »die Absenz von Autorinnen in den [österreichischen] Literaturgeschichten als Verfälschung der historischen Tatsachen entlarvt.« (S. 9)

²² Klaus Zeyringer: *Österreichische Literatur seit 1945. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken*. Erg. u. akt. Neuaufl. Innsbruck: StudienVerlag 2008. S. 12.

Vorlesungsreihe *Bruchlinien I* (1995)²³ mit *Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990* und verfährt darin exemplarisch, ebenso in seiner Fortsetzung *Bruchlinien II* (2012) zum Zeitraum von 1990 bis 2008, in der er sein Vorgehen auch explizit als themenorientiert statt chronologisch beschreibt.²⁴

(4) Konzept(ion) der Publikation

Die Basis der vorliegenden Publikation zu ›Klassikern österreichischer Literatur‹ waren drei Ringvorlesungen an der Universität des Saarlandes (WiSe 2015/16 u. 2016/17; Abb. 1–2) sowie der Universität Kassel (WiSe 2017/18; Abb. 3). Die Projektinitiative ging aus von der Saarbrücker ›Arbeitsstelle für Österreichische Literatur und Kultur‹ (AfÖLK)²⁵ unter der damaligen Leitung von Ralf Bogner und Stefanie Kreuzer (Stellvertr.). Vor dem Hintergrund, dass die AfÖLK die einzige Österreich-Bibliothek an einer deutschen Universität beherbergt – inklusive namhafter Archivalien, Manuskripte und Briefe sowie insbesondere einer umfangreichen Sammlung von Primär- und Sekundärliteratur zu Robert Musil –, repräsentiert die vorliegende Publikation einen Blick dominant von außen auf österreichische ›Klassiker‹.²⁶ Dieser Außenblick will damit auch die internationale Bedeutung und Wertschätzung österreichische Literatur aufzeigen.

Die einzelnen Ringvorlesungen waren bekannten österreichischen (Einzel-)Texten gewidmet und jeweils in literaturhistorischer Abfolge vom 19. bis 21. Jahrhundert konzipiert. Die Prämisse von Ringvorlesung und Publikation besteht darin, dass österreichische Literatur als Literatur aufgefasst wird, die über mehrere Jahrhunderte im Kontext des heterogenen Kulturraums Österreich entstanden ist. Aufgrund der Vielfalt an österreichischen Texten liegt der Fokus auf exemplarischen ›Erkundungen‹ ausgewählter Literaturbeispiele von vornehmlich bekannten und etablierten Autor:innen aus der Zeit vom Anfang des 19. bis Anfang des 21. Jahrhunderts. Während einige Literaturhistoriker:innen wie Herbert Zeman²⁷ und Wynfried Krieglleder²⁸ den Beginn einer genuin österreichischen Literatur bereits

²³ Vgl. Wendelin Schmidt-Dengler: *Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990* [1995]. 3., korrigierte Aufl. Wien: Residenz 2010. S. 17: »Ich kann mich nicht [...] an die üblichen und so bequemen Schemata halten, die die Chronologie uns zur Verfügung stellt, sondern werde mich vor allem um Gruppierungen bemühen [...]«

²⁴ Vgl. Wendelin Schmidt-Dengler: *Bruchlinien II. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1990 bis 2008*. Wien: Residenz 2012.

²⁵ Vgl. die Homepage der AfÖLK: <https://www.uni-saarland.de/forschen/afolk.html>.

²⁶ Unten den Beiträger:innen finden sich mit Ralf Bogner (Univ. des Saarlandes), Roland Innerhofer (Univ. Wien) und Clement Ruthner (Trinity College Dublin) vereinzelt auch Österreicher sowie mit Thomas Wegmann (Univ. Innsbruck) und Agnes Bidmon (FH Kufstein) in Österreich angesiedelte deutsche Literaturwissenschaftler:innen.

²⁷ Zeman (Hrsg.): *Literaturgeschichte Österreichs*.

²⁸ Wynfried Krieglleder: *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen*. Wien: Praesens 2011.

im Mittelalter ansetzen, andere – wie Klaus Zeyringer und Helmut Gollner²⁹ – jedoch im 17. Jahrhundert, geht die vorliegende Publikation von einer zunehmend eigenständigen österreichischen Literatur seit der Gründung des Österreichischen Kaiserreichs 1804 aus. Begründbar ist diese zeitliche Einheit nicht nur mit politischen Daten, sondern auch mit der Entstehung eines souveränen österreichischen Selbstbewusstseins.³⁰

Die Auswahl der Texte akzentuiert implizit einige wichtige literarische Strömungen, unter anderem die Wiener Moderne, den Expressionismus, literarische Tendenzen in der Kriegs-, Exil- und Nachkriegszeit oder postmoderne Schreibweisen. Zudem treten einige literarische Impulse und relevante Entwicklungen von Autor:innenvereinigungen hervor – darunter die Gruppe 47, die Wiener Gruppe, das Forum Stadtpark³¹ oder auch die Grazer Gruppe.³²

Insgesamt liegt der Fokus indes auf den Einzeltextanalysen. Österreichische Literatur soll insbesondere induktiv durch die exemplarische Analyse ausgewählter Texte wichtiger österreichischer Autor:innen-Persönlichkeiten charakterisiert werden. Überdies bestand konzeptionell ein Anliegen darin, beispielhaft Texte aus allen Gattungen zu versammeln. Ein besonderer Akzent liegt auf epischen Texten, wobei gattungstypologisch ebenso dramatische wie auch lyrische Texte vertreten sind. Der filmhistorische Exkurs zu ›Wien-Filmen‹ der 1930er Jahre gibt schließlich einen zusätzlichen kinematografischen Einblick in das zeitgenössische Bild der österreichischen Hauptstadt und Gesellschaft.

In den Beiträgen sind unterschiedliche methodische Zugänge gewählt: Das Spektrum reicht von narratologischen, medienkomparatistischen und wissenspoetologischen Ansätzen, über produktions- und wirkungsästhetische Fragestellungen, textimmanente und strukturalistische Zugangsweisen bis hin zu dekonstruktiven Lesarten. Einzelne Beiträge rekurrieren zudem interdisziplinär auf (Forschungs-)Diskurse und Wissensbestände, wobei unter anderem Bezüge zu Psychoanalyse und Psychotherapie, Meteorologie, Geologie, Historiografie, Ethnologie, Ökonomie und Politologie hergestellt werden.

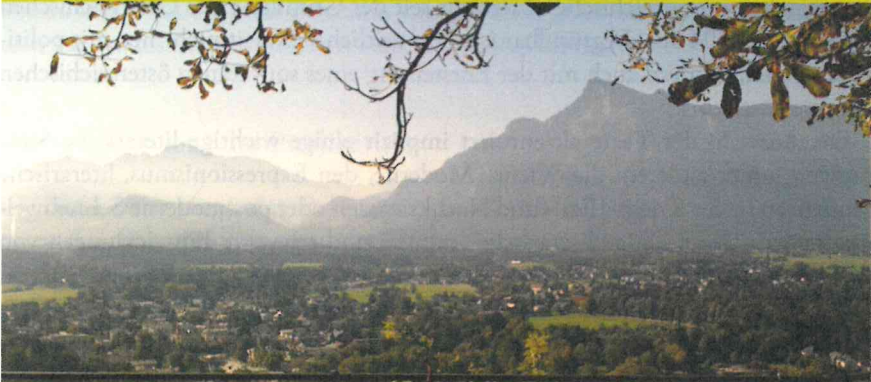
²⁹ Klaus Zeyringer u. Helmut Gollner: *Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650*. Innsbruck: StudienVerlag 2012.

³⁰ Beispielhaft zu den unterschiedlichen zeitlichen Einordnungen vgl. Stefan H. Kaszyński: *Österreichische Literatur zwischen Moderne und Postmoderne*. 2., verb. u. erw. Aufl. Berlin: Peter Lang 2019. S. 14.

³¹ Zum Forum Stadtpark vgl. Christine Rigler: *Generationen. Literatur im Forum Stadtpark 1960–1995*. Graz: Droschl 1995.

³² Exemplarisch zur Grazer Gruppe vgl. Kurt Bartsch u. Gerhard Melzer (Hrsg.): *Transgarde. Die Literatur der Grazer Gruppe, Forum Stadtpark und manuskripte*. Graz: Droschl 1990.

Öffentliche Ringvorlesung (WiSe 2015/16) an der Universität des Saarlandes



Klassiker österreichischer Literatur

– donnerstags, 14–16 Uhr | Campus, Gebäude B.3 I, Hörsaal I (Raum 0.14), 66123 Saarbrücken –



26. Okt. 2015 „Einführung in die Ringvorlesung“ Prof. Dr. Stefanie Kreuzer (Saarbrücken) Einführung in Ringvorlesung, Darstellung und die Ringvorlesung (1915)	22. Nov. 2015 Prof. Dr. Ulrich Hübner (Tübingen) Über die Philosophie der Geschichte von Immanuel Kant (1791)	27. Jan. 2016 Prof. Dr. Thomas Bräutigam (Saarbrücken) Peter Handke: Die Kunst des Lesens (1972)
4. Nov. 2015 Prof. Dr. Sabine Becker (Saarbrücken) Robert Musil: Die Verwirrung der Liebe (1910)	10. Dez. 2015 Prof. Dr. Bernd Fabian (Saarbrücken) Robert Musil: Die Verwirrung der Liebe (1910)	28. Jan. 2016 Prof. Dr. Romana Weinmann (Saarbrücken) Thomas Bernhard: Die Kunst des Lesens (1972)
12. Nov. 2015 Prof. Dr. Karl Beger (Saarbrücken) Peter Handke: Die Kunst des Lesens (1972)	17. Dez. 2015 Prof. Dr. Ulrich Hübner (Tübingen) Über die Philosophie der Geschichte von Immanuel Kant (1791)	4. Feb. 2016 Prof. Dr. Andreas Blöchl (Saarbrücken) Christoph Schödl: Die Kunst des Lesens (1972)
19. Nov. 2015 Prof. Dr. Katharina Heiser (Saarbrücken) Einführung in Ringvorlesung, Darstellung und die Ringvorlesung (1915)	2. Jan. 2016 Prof. Dr. Stefanie Kreuzer (Saarbrücken) Einführung in Ringvorlesung, Darstellung und die Ringvorlesung (1915)	11. Jan. 2016 Prof. Dr. Christiane Söte (Saarbrücken) Christoph Schödl: Die Kunst des Lesens (1972)
26. Nov. 2015 Prof. Dr. Caroline Frank (Saarbrücken) Einführung in Ringvorlesung, Darstellung und die Ringvorlesung (1915)	14. Jan. 2016 Prof. Dr. Bernd Fabian (Saarbrücken) Robert Musil: Die Verwirrung der Liebe (1910)	18. Jan. 2016 Prof. Dr. Thomas Bräutigam (Saarbrücken) Peter Handke: Die Kunst des Lesens (1972)

Initiative der Organisation | Prof. Dr. Stefanie Kreuzer | Saarländische Ringvorlesung über Literatur und Kultur | www.ringvorlesung.de

Abb. 1: Plakat zur ersten Ringvorlesung im WiSe 2015/16 an der Universität des Saarlandes
© Grafik/Foto: Stefanie Kreuzer

Öffentliche Ringvorlesung (WiSe 2016/17) an der Universität des Saarlandes



Klassiker österreichischer Literatur

– donnerstags, 14–16 Uhr | Campus, Gebäude B3 I, Hörsaal I (Raum 0.14) | 66123 Saarbrücken –

25. Okt. 2016 Prof. Dr. Oliver Jöhrens (Saarbrücken) Thomas Bernhard: Die Kunst des Lesens (1972)	1. Nov. 2016 Prof. Dr. Annette Anzinger (Saarbrücken) Karl Kraus: Drama der letzten Tage der Menschheit (1916)
1. Nov. 2016 Prof. Dr. Caroline Frank (Saarbrücken) Robert Musil: Die Verwirrung der Liebe (1910)	17. Nov. 2016 Prof. Dr. Silke Schmitt (Saarbrücken) Georg Trakl: Gedichte (1913)
17. Nov. 2016 Prof. Dr. Robert Hübner (Saarbrücken) Christoph Schödl: Die Kunst des Lesens (1972)	18. Nov. 2016 Prof. Dr. Christiane Söte (Saarbrücken) Christoph Schödl: Die Kunst des Lesens (1972)
24. Nov. 2016 Prof. Dr. Ulrich Hübner (Tübingen) Über die Philosophie der Geschichte von Immanuel Kant (1791)	24. Nov. 2016 Prof. Dr. Thomas Bräutigam (Saarbrücken) Peter Handke: Die Kunst des Lesens (1972)
7. Dez. 2016 Prof. Dr. Stefanie Kreuzer (Saarbrücken) Einführung in Ringvorlesung, Darstellung und die Ringvorlesung (1915)	2. Jan. 2017 Prof. Dr. Ulrich Hübner (Tübingen) Über die Philosophie der Geschichte von Immanuel Kant (1791)
8. Dez. 2016 Prof. Dr. Stefanie Kreuzer (Saarbrücken) Einführung in Ringvorlesung, Darstellung und die Ringvorlesung (1915)	9. Jan. 2017 Prof. Dr. Thomas Bräutigam (Saarbrücken) Peter Handke: Die Kunst des Lesens (1972)
15. Dez. 2016 Prof. Dr. Andreas Blöchl (Saarbrücken) Christoph Schödl: Die Kunst des Lesens (1972)	16. Jan. 2017 Prof. Dr. Christiane Söte (Saarbrücken) Christoph Schödl: Die Kunst des Lesens (1972)

Initiative der Organisation | Prof. Dr. Stefanie Kreuzer | Saarländische Ringvorlesung über Literatur und Kultur | www.ringvorlesung.de

Abb. 2: Plakat zur ersten Ringvorlesung im WiSe 2016/17 an der Universität des Saarlandes
© Grafik/Foto: Stefanie Kreuzer



Abb. 3: Plakat zur dritten Ringvorlesung im WiSe 2017/18 an der Universität Kassel

© Grafik/Foto: Stefanie Kreuzer

(5) Die einzelnen Beiträge im Überblick

Die nachfolgende Kurzvorstellung der einzelnen Beiträge folgt dem chronologischen Erscheinen der Texte und damit der Gliederung des Sammelbandes. Gleichzeitig wird versucht, Bezüge der Texte untereinander aufzuzeigen und Gemeinsamkeiten wie Unterschiede der Themen, Schreibweisen und literarisch inszenierten »Österreich-Mythen«³³ herauszustellen.

Sascha Kiefer eröffnet die exemplarischen Streifzüge durch die österreichische Literatur mit Ferdinand Raimunds Zauberspiel *Der Alpenkönig und der Menschenfeind* (1828). Er untersucht den Text mit einem Fokus auf der Figur des »Menschenfeinds« *Rappelkopf*, dessen seelische Verfassung und dessen Verhalten er in zweierlei Hinsicht interpretiert: In einer ersten Lesart stellt er *Rappelkopf* in die philosophisch-literarhistorische Tradition des Misanthropie-Diskurses. In einer zweiten schließt er den »Fall *Rappelkopf*« an Erkenntnisse und Methoden der modernen Psychologie und Psychotherapie an, indem er Merkmale einer Paranoiden Persönlichkeitsstörung auf die Figur bezieht und die »therapeutischen« Maßnahmen des *Alpenkönigs* in diesen Zusammenhang stellt.

In seinem Beitrag zu Franz Grillparzers Erzählung *Der arme Spielmann* (1847/48) beschäftigt sich Gerhard Sauder zunächst mit der besonderen Konstruktion und Bedeutung der Rahmenhandlung mit ihren sozialen und historischen Implikationen, wobei er unter anderem das Motiv der Bewegung der Masse betrachtet, das als eine revolutionäre Erscheinung gedeutet und in Verbindung zur Julirevolution von 1830 gesetzt wird. Die eigentliche Binnenhandlung als Bericht des Spielmanns untersucht Sauder mit Blick auf die möglicherweise unzuverlässige Rahmenerzählinstanz, die er als Konstrastfigur zum aufrichtigen armen Spielmann deutet. In Bezug auf die Binnenhandlung fokussiert er das Motiv des Musizierens, anhand dessen das Verhältnis zwischen der Erzählinstanz und dem armen Spielmann weiter ausdifferenziert wird.

In bewusster Abgrenzung zu kritischen Stimmen, die Adalbert Stifters Roman *Der Nachsommer* (1857) als konservativ-restaurativ betrachten, versteht Michael Gamper den Text als eine an der Entstehungszeit orientierte und auf eine aktive Zukunftsgestaltung hin ausgerichtete Erzählung, die hinsichtlich ihrer Erzählverfahren durch eine Dominanz des beschreibenden Modus sowie der Iteration als modernistisch bezeichnet werden kann. *Der Nachsommer* wird zudem aus der Perspektive seiner Involvierung in Verfahren und Wissensbestände der Naturwissenschaften erschlossen, wobei Gamper im Besonderen wissenspoetische Bezüge zu Geologie und Meteorologie herstellt und damit zusammenhängend »Vorsicht« als Strategem der im Text entwickelten Zukunfterschließung bestimmt.

³³ Ernst Fischer: Die österreichische Literatur. In: Ernst Fischer (Hrsg.): Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen. München: Kindler Verlag 1997. S.IV–XXVI. S. X.

Urania Milevski klassifiziert Marie von Ebner-Eschenbachs Roman *Das Gemeindekind* (1887) als eine sogenannte »prekäre Idylle«, die sozialkritische Inhalte im Kontext eines vermeintlich beschaulichen Raums verhandelt. Dabei dienen die räumlichen Stationen, die den sozialen Aufstieg des Protagonisten Pavel markieren, zugleich als Gliederungspunkte des Beitrags. Das Prekäre an der Idylle zeigt sich laut Milevski unter anderem in der Beschreibung der ersten Station in Pavels Leben. Pavel wächst bei dem Gemeindevorsteher Virgil auf. Dessen Name lässt sich zwar noch intertextuell an Vergils *Eklogen* (zw. 42 u. 39 v. Chr.) und damit das Genre der Idylle rückbinden, sein Leben im Landproletariat entbehrt jedoch jeder Form der Idylle. Dass die intertextuellen Bezüge zum Genre der Idylle sowie zu idyllischer Topik gleichzeitig unterminiert wie auch bestätigt werden, zeigt Milevski in der Analyse von Pavels letzter Station, dem Leben in einem Eigenheim ohne eigene Familie, das jedoch als ein alternativer Lebensentwurf in einer familiären Gemeinschaft lesbar wird.

Nicht der Bezug zu einem einzelnen Genre, sondern zur literarhistorischen Strömung der Wiener Moderne ist leitend für Andreas Wickes Auseinandersetzung mit Leopold Andrians Erzählung *Der Garten der Erkenntnis* (1895): Dezidiert modern sei etwa die Erzählweise des Textes mit einer deutlichen Tendenz zu interner Fokalisierung, wobei Reste auktorialer Vermittlung immer noch erkennbar blieben. Die Hauptfigur Erwin, die in der Erzählung von der Zeit im Konvikt über das Studium bis zum Tod mit 21 Jahren begleitet wird, repräsentiere den Typus des narzisstischen Ästheten, dessen Suche nach Erkenntnis letztlich die Suche nach körperlicher Vereinigung sei, die jedoch erfolglos bleiben müsse, weil Erwin sich seine Homosexualität nicht eingestehe. Einen Grund für diese fehlende Selbsterkenntnis sieht Wicke in den rigiden gesellschaftlichen Normen des bürgerlichen 19. Jahrhunderts.

Mit Richard Beer-Hofmanns *Der Tod Georgs* (1900) untersucht Anna-Katharina Gisbertz einen weiteren Text der Décadence, wobei sie den Fokus auf die Auseinandersetzung mit Leid, Schuld und Trauma richtet. Mit Bezug auf Sigmund Freuds Traumtheorie weist sie auf inhaltlicher wie auf formaler Ebene Formen des Wiederholungszwangs, des Versuchs, vor die Ursache des traumatischen Geschehens zurückzukehren, sowie Hoffnung auf eine Lösung aus der traumatischen Situation nach. Die wiederholt scheiternden Begegnungen der Hauptfigur Paul mit Frauen – darin liegt eine Parallele zur Figur Erwin aus *Der Garten der Erkenntnis* – lassen laut Gisbertz zwar einerseits auf seine Isolation schließen, stehen aber andererseits in Verbindung mit dem Leben: Die physische Verbindung ist ein erster Schritt auf der Suche nach der »Blutsbindung« zu den Ahnen, die das eigene Leid überhöht, indem es als Teil einer viel älteren Geschichte des jüdischen Schicksals aufgefasst werden kann.

Auf den ersten Blick inhaltlich wie formal weitaus weniger ambitioniert als die zeitgleich erschienenen Texte der Wiener Décadence erscheint Peter Roseggers Erzählung *Als ich noch der Waldbauernbub war* (1900). Ralf Bogner weist in

seinem Beitrag jedoch nach, dass der beispiellose Erfolg der Textsammlung, die von der vermeintlich ästhetisch anspruchslosen und »naiven« Geschichte aus der Kindheit des Verfassers erzählt, auf einen sehr geschickten Einsatz literarischer Darstellungsmittel zurückzuführen ist. Zu diesen Techniken zählt, wie Bogner darlegt, unter anderem die Authentifizierungsstrategie als Kindheitsgeschichte des Autors, die den hohen Fiktionalitätsgrad der Erzählung verstellt. Weiterhin sei diese auch deshalb keine bloße Wiedergabe von Erlebnissen einer bäuerlichen Kindheit, weil als eines ihrer Ziele eine narrative Didaxe im Dienst der Vermittlung zentraler christlich-humanistischer Werte und Normen ausgemacht werden könne.

Besonders anschlussfähig an die Themen der Frühmoderne ist Alfred Kubins Roman *Die andere Seite* (1909), der unter anderem Identität und Alterität, Dekadenz, Apokalypse und Exzess im Setting eines kolonialen »Traumreichs« in Zentralasien verhandelt. Eine phantastische Unschlüssigkeit besteht Clemens Ruthner zufolge im Besonderen in Bezug auf die Frage, ob der seine Glaubwürdigkeit betuernde Ich-Erzähler die Ereignisse im Traumreich auf der fingierten Wirklichkeitsebene des Textes tatsächlich erlebt oder nur träumt – beziehungsweise ob der Text nicht in toto als eine Allegorie gelesen werden muss. Die sich an vielen Stellen des Romans zeigende narrative Strategie der bedeutungsvollen Verrätselung lässt nicht nur an Texte Kafkas wie *In der Strafkolonie* (Entst. 1914) und *Das Schloss* (Entst. 1922) denken, denen *Die andere Seite* auch stofflich nahesteht, sondern hat zudem viele Deutungsvarianten hervorgebracht, die im Spannungsfeld zwischen exotisierenden, heterotopen, psychoanalytischen und modernekritischen Lesarten zu verorten sind.

Sabina Becker weist in ihrem Beitrag zu Rainer Maria Rilkes Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* nach, dass die erzählte Realität in einzelne Teile zerfällt, wobei die fragmentarischen und skizzenhaften Beobachtungen, Reflexionen und Erinnerungen der Figur Malte nicht in einen übergreifenden narrativen Kontext eingebunden werden. Die impressionistisch in Augenblicke sich auflösenden Aufzeichnungen entsprechen dabei der simultanen Wahrnehmung und Reizüberflutung in der Großstadt, zugleich aber auch der dezidiert modernen Erfahrung einer unüberschaubar gewordenen Welt. Ein traditionelles Erzählen kann dieser Erfahrung nicht mehr gerecht werden. Stattdessen sind insbesondere die städtischen Aufzeichnungen durch eine assoziative Schreibweise, eine Auflösung von kausaler Ordnung und einen parataktischen Reihungsstil charakterisiert, wobei eine Analogie zum Impressionismus in Literatur und Malerei sowie zur futuristischen Ästhetik naheliegt, wie Becker beispielhaft in Referenz auf zwei futuristische Großstadtbilder zeigt. Ebenfalls typisch modern, wenn nicht sogar postmodern sei Maltes Position als Erzählinstanz mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion respektive Autoreflexivität.

Hugo von Hofmannsthals Theatertext *Jedermann* (1911), der ein mittelalterliches Moralitätsspiel erneuert, ist auf den ersten Blick wenig modern, verhandelt

er doch mit der religiösen Bekehrung der vom Glaubensweg abgekommenen titelgebenden Figur ein Thema, das antiquiert erscheint. Dass die Popularität des Textes sowohl zu seiner Entstehungszeit wie auch gegenwärtig ungebrochen ist, führt Katharina Meiser auf den aktualisierenden Charakter von Hofmannsthals Bearbeitung des Stoffes zurück, da der ursprünglich dogmatische Impetus in einen offenen und reflexionsanregenden überführt werde, der Fragen zur individuellen wie auch gesellschaftlichen Lebensführung aufwerfe, ohne sie letztgültig zu beantworten. Dabei entsteht Meiser zufolge ein produktives Spannungsverhältnis zwischen »alten«, religiös geprägten und »neuen«, pragmatisch ökonomisch determinierten Glaubensdogmen.

Wie Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* nimmt auch Gustav Meyrink's Roman *Der Golem* (1915) deutlichen Abstand vom traditionellen Erzählen und ist vielmehr durch narrative Diskontinuität und Expressivität gekennzeichnet. Und wie Kubins *Die andere Seite* bleibt der Status des fiktiven Geschehens unentschieden zwischen authentischem Erlebnis und Traum beziehungsweise Vision. Hans Richard Brittnacher interpretiert die besondere Darstellungsform des Textes, welche die Fülle an Assoziationen und Eindrücken durch syntaktische Konstruktionen wie Anakoluthe und Aposiopesen sowie durch sehr häufige Absatzmarken zum Ausdruck bringt, als literarisches Mittel, um bislang geglaubte Gewissheiten auch sprachlich infrage zu stellen. Der Roman sei zudem inhaltlich symptomatisch für die krisenhaft wahrgenommene Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, indem er die Krise des Ichs nicht nur als Sprachkrise, sondern auch als Nerven- und Männlichkeitskrise inszeniere.

Über den Bezug zum Heiligen Sebastian und seinem Martyrium verweist der Titel von Georg Trakls Gedichtsammlung *Sebastian im Traum* (1915) wie Hofmannsthals *Jedermann* auf die christliche Religion als Referenzrahmen. Trakl vertort seinen Band laut Sikander Singh damit im Spannungsfeld von christlich geprägter Ikonografie einerseits und einer modernen Welt ohne transzendente Sinnstiftungen Anfang des 20. Jahrhunderts andererseits. Zugleich könne der Titel im Sinne eines Traumbilds des Heiligen verstanden und damit in die Tradition der Versuchungen des heiligen Antonius gestellt werden. Die Unbestimmbarkeit des Titels spiegele paratextuell die sich dem Verstehen verweigernde Form der Gedichte, die durch eine Amalgamierung von dunkler Bilderwelt, Naturmetaphorik und Verfallsbildern sowie durch syntaktischen Konventionsbruch eine für die Zeit neue dichterische Sprache finde. Singh spricht den Gedichten eine philosophische Bedeutungsdimension zu, die über individuelle Erfahrung hinausweist.

Karl Kraus' Drama *Die letzten Tage der Menschheit* (1918) verhandelt den Ersten Weltkrieg. In der Tradition des sozialkritischen Volksstücks versucht das Drama eine Art Totalansicht des Kriegsgeschehens, wobei alle Akte am gleichen Ort, dem Ringstraßenkorso in Wien, beginnen. Annette Antoine stellt heraus, dass vor der Folie desselben Settings der Übergang der Figuren vom Menschlichen zum Tierischen deutlicher hervortrete und sich die so genannte »Wiener Gemütlichkeit« auch

durch die Weltgeschichte nicht erschüttern lasse. Im Besonderen in den Monologen der Figur des Nörglers gehe es Karl Kraus um eine schonungslose Gegenwarts kritik, um die Wahrheit, die aus seiner Sicht auch in der Kunst gesagt werden müsse. Antoine analysiert auch die schreibende Zunft, die in der Logik des Textes eine große Mitschuld an der Katastrophe des Ersten Weltkriegs trage.

Wenig beeindruckt vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs zeigte sich Franz Kafka, zumindest wenn man einer Tagebuchaufzeichnung Glauben schenkt: »Deutschland hat Russland den Krieg erklärt. – Nachmittag Schwimmschule«. ³⁴ Aus dieser lakonischen Äußerung lässt sich jedoch nicht rückschließen, dass Kafka die Bedeutung des Ereignisses falsch einschätzte. Sie zeigt lediglich, dass seine privaten Routinen trotz der Erschütterungen globalen Ausmaßes fort dauerten. Der Beginn des Ersten Weltkriegs fällt werkbiografisch zusammen mit der Aufnahme der Schreibarbeit am Romanfragment *Der Prozess* (posthum 1925), in dem der Protagonist Josef K. im ersten Kapitel verhaftet wird und bis zu seiner Exekution im letzten Kapitel nicht erfährt, weswegen er angeklagt ist. Caroline Frank legt dar, welche inhaltlichen und darstellungsbezogenen Elemente dazu beitragen, gleichzeitig Nähe und Distanz zu Josef K. aufzubauen, und welche (versteckten) Textspuren Hinweise auf seine mögliche Schuld geben.

Arthur Schnitzlers *Traumnovelle* (1925/26) wird von Stefanie Kreuzer als ein Text der Wiener Moderne vorgestellt, in dem Traum- und Wachwelt nicht nur gegenübergestellt werden, sondern auch traumaffine Facetten der Wachwelt betont sind. Kreuzer zeigt an der Novelle sowohl auf der stofflich-inhaltlichen als auch auf der darstellerisch-formalen Ebene Merkmale des traumhaften Erzählens auf und stellt heraus, wie sich »Tagesreste« und Mechanismen der Traumarbeit im Sinne der psychoanalytischen Theorie Sigmund Freuds im Text finden. Kreuzer zufolge spiegelt Schnitzlers *Traumnovelle* ein emotives, diffuses und eher implizites Traumwissen wider. Gleichzeitig stellt sie heraus, dass es sich bei der *Traumnovelle* um einen poetologisch gestalteten Text handelt, der sich von faktualen Traumberichten deutlich unterscheidet.

Das Klischee von Wien als nostalgisch-behaglicher Walzer-Stadt, das in *Die letzte Tage der Menschheit* kritisch hinterfragt wird, findet in vielen frühen Wien-Filmen eine Bestätigung, wie Thomas Köhler am Beispiel ausgewählter Stummfilme der 1920er Jahre – unter anderem *THE WEDDING MARCH* (USA 1928; Regie: Erich von Stroheim) und *MERRY-GO-ROUND* (USA 1923; Regie: Erich von Stroheim) – zeigt. An das in dieser Zeit etablierte Muster knüpft auch der »Wiener Film« von Anfang bis Mitte der 1930er Jahre an, so etwa *MASKERADE* (A 1934; Regie: Willi Forst) und *EPISODE* (A 1935; Regie: Walter Reisch). Während diese Filme oftmals verklärend die Vergangenheit der Stadt inszenieren, blickt eine andere Gruppe von Filmen auf das extrafiktional »reale« Wien in einer besseren

³⁴ Franz Kafka: Tagebücher. Hrsg. von Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley. In: Ders.: Franz Kafka. Schriften – Tagebücher – Briefe. Kritische Ausgabe. Hrsg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley u. Jost Schillemeit. Stuttgart: Fischer 1990. S. 543.

Zukunft: Interessanterweise sind es laut Thomas Köhler zunächst im Auftrag der österreichischen Sozialdemokraten entstandene Wahlwerbefilme wie *DAS NOTIZBUCH DES MR. PIM* (A 1930; Regie: Frank Ward Rossak) und *DIE VOM 17ER HAUS* (A 1932; Regie: Artur Berger), welche die politisch progressive Seite der Stadt in Zukunftsvisionen inszenieren. Ein ebenfalls moderneres Bild der Stadt wird in *SONNENSTRAHL* (A 1933; Regie: Paul Fejos), dem wohl bedeutendsten Spielfilm aus diesen Jahren, entworfen, der den bekannten Zauber des ›Wiener Films‹ in die Gegenwart ›rettet‹ und zugleich mit dem Versprechen von sozialem und individuellem Fortschritt verbindet.

Nach diesem ›Exkurs‹ in die österreichische Filmgeschichte der 1920er und 1930er Jahre geht es mit Urte Heldusers Beitrag zu Ödön von Horváths Volksstück *Geschichten aus dem Wiener Wald* (1931) wieder literarisch weiter: Wie bereits der Titel als Anspielung auf den gleichnamigen Walzer von Johann Strauss (Sohn), der auch als dramatisches Leitmotiv fungiert, andeutet, nutzt Horváth populäre Motive, Kitsch und Unterhaltungskultur, um die präfaschistische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit darzustellen. Der Kreisbewegung des Walzers folgt auch der Handlungsverlauf, denn die Hauptfigur Marianne befindet sich am Ende des Stücks wieder in der Gewalt ihres Verlobten Oskar, dem sie zu Beginn des Stücks zu entkommen versuchte. Das Alte Wiener Zaubertheater wird dabei destruiert, wenn von der bekannten Figur des ›Zauberkönigs‹ nur noch Mariannes so bezeichneter Vater, ein alternder und verarmter Patriarch im Morgenmantel, übriggeblieben ist, der einen Spielzeugladen besitzt. Wie Helduser zeigt, sind alle Figuren des Stücks direkt von den sozialen Umbrüchen der Zeit betroffen, die sie als krisenhaft erleben. Ein Fokus der Analyse liegt dabei auf der Beschreibung und Interpretation von Horváths ästhetischem Verfahren, das die Kleinkunst des Wiener Praters zu einem Schaubudentheater adaptiert.

Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930/32) ist, wie Birgit Nübel es zu Beginn ihres Beitrags formuliert, ein ›Klassiker‹ der österreichischen Literatur in dem Sinn, dass er zwar viel zitiert, aber wenig (zumindest nicht zu Ende) gelesen wird. Das liege nicht am Schreibstil, denn Musil nutze keine avantgardistische Technik, statt mit Montage oder Stream of Consciousness arbeite er mit Psychonarration und nutze bildhafte Vergleiche, Ironie und Satire. Dass die Lesbarkeit des Romans jedoch ein letztlich ›unmögliches‹ Projekt sei, liege im Besonderen am zweiten Band, in dem sich Wiederholungen, Varianten, Abkürzungen und Fragmente häuften. Birgit Nübel betrachtet das ausgeuferte Romanprojekt, das auch deshalb fragmentarisch bleiben muss, weil Musil es bis zu seinem Tod nicht fertigstellte, als narrativen Raum zur Erprobung von Formen des Romans. Dabei werde, so Nübel, das Genre zugleich metatextuell transgrediert, verschiedene Romangattungen würden ästhetisch-spielerisch verhandelt, und der Text reflektiere weiterhin seine eigenen Bedingungen.

Auch Uwe Durst setzt sich in seinem Beitrag zu Leo Perutz' *St. Petri Schnee* (1933) aus einer strukturalistischen Perspektive mit den narrativen Verfahren

auseinander, die im Text genutzt werden, um die eigene Gemachtheit zu reflektieren. Das Verhältnis der einander ausschließenden beiden Handlungssequenzen wird im Sinne einer minimalistischen Phantastikdefinition beschrieben: Der Ich-Erzähler Amberg, der in einem Krankenhaus in Osnabrück erwacht, behauptet, im westfälischen Dorf Morwede als Arzt gearbeitet und bei einem revolutionären Aufstand verletzt worden zu sein. Die Binnenhandlung berichtet von diesen Ereignissen in Morwede, ihr gegenübergestellt ist die Osnabrück-Handlung, nach der Amberg nie in Morwede angekommen ist, sondern während seines Aufenthalts in Osnabrück Opfer eines Verkehrsunfalls wurde. Die wunderbaren Elemente des Textes bestimmt Uwe Durst als ›sequenzielle Lücken syntagmatisch-subtraktiver Art‹, die jedoch nur in der Morwede-Handlung als thematisches Material integriert sind. Dabei zerfalle auch die Erzählinstanz in zwei Unterinstanzen, die einander opponierten.

Elias Canettis Roman *Die Blendung* (1935) handelt von der Zerfallenheit der modernen Welt. Diese spiegelt sich Hans-Walter Schmidt-Hannisa zufolge nicht nur in der polyphonen Konstruktion des Romans, die gelingende Kommunikation als ein Ausnahmephänomen erscheinen lässt, sondern zugleich in seiner thematischen Heterogenität. Der Text ist Bibliotheks- und Großstadtroman, aber auch Gelehrtentragödie und Milieustudie, er inszeniert auf burleske Weise den Geschlechterkampf und zeigt ein Panoptikon von Außenseiter- und Exzentrikerfiguren. Vor der Kontrastfolie von Goethes Faust, der gegen die vermeintliche Autorität von Büchern rebelliert, akzentuiert Hans-Walter Schmidt-Hannisa den Bücherwahn des Protagonisten Kien, der sich in die Welt seiner Bibliothek versteigt, ohne als Forscher produktiv zu sein. Die Ehe mit seiner vormaligen Hausangestellten Therese lasse beide immer mehr in Wahn und Phantasmen abgleiten, sodass ihre Mesalliance letztlich zum Tod Kiens führe, der als Allegorie der Zerstörung der menschlichen Gesellschaft lesbar werde.

Franz Werfels im Exil entstandener Kurzroman *Eine blassblaue Frauenschrift* (1941) schließt thematisch an die Literatur der Wiener Moderne an. Ebenso wie Leopold Andrians *Der Garten der Erkenntnis* und Richard Beer-Hofmanns *Der Tod Georgs* verhandelt er Liebe, Ehe und Seitensprünge. Dominik Orth hebt in seiner Annäherung an den Text hervor, dass es sich zudem dezidiert um politische Literatur handele, da die Geschichte im Wien der 1930er Jahre spiele und den Antisemitismus des austrofaschistischen Staates thematisiere. Der Roman sei zudem in narrativ-ästhetischer Hinsicht komplex: Das Gefühlschaos des Protagonisten Leonidas, der glaubt, mit einer Jüdin ein gemeinsames Kind zu haben, finde eine formale Entsprechung im Wechsel zwischen Formen der Gedankenwiedergabe im tendenziell dramatischen und tendenziell narrativen Modus. Durch die interne Fokalisierung auf die negativ besetzte Figur Leonidas, die zu einer Verkörperung der charakterlosen Staatsbürokratie werde, seien die Lesenden, so Orth, zwar an seine Weltsicht gebunden, erhielten aber an einzelnen Stellen auch die Sicht anderer Figuren auf ihn.

Auch Stefan Zweigs *Schachnovelle* (1942) ist im Exil entstanden und in vielfacher Hinsicht ebenfalls auf Österreich und das Dritte Reich bezogen. Sascha Kiefer nähert sich dem wohl bekanntesten Text Zweigs über den Bezug zum Novellengenre, indem er ihm einen hohen Grad an Formbewusstsein, die Fokussierung eines Einzelfalls, die Tendenz zur polarisierenden Zuspitzung bei eindeutiger Parteinahme und eine Tendenz zur symbolhaften Überhöhung attestiert. Neben dem Antagonismus der Hauptfiguren – dem arroganten, ungebildeten und demonstrativ desinteressierten Schachweltmeister Czentovic einerseits und dem vornehmen, gebildeten und traumatisierten Dr. B. andererseits – untersucht Kiefer auch die Ambivalenz des Ich-Erzählers, dem er im Besonderen in Bezug auf seine Selbstaussagen eine gewisse Unzuverlässigkeit zuschreibt.

Ilse Aichingers *Spiegelgeschichte* (1949) wird als der wohl auch international bekannteste Prosatext der Autorin von Stefanie Kreuzer als ein ebenso eindringliches wie rätselhaftes »Erzählexperiment« mit einer eigenen (Para-)Logik vorgestellt. Wenn das Leben einer jungen, namenlos bleibenden Frau, die an den Folgen einer Abtreibung stirbt, im Rückwärtslauf mit neuen und irritierenden Kausalverbindungen vom Tod bis hin zur Geburt erzählt wird, so erscheint ihr Leben in seiner parabolischen Form einerseits anschaulich dargestellt, andererseits wird es in seiner Verkehrung jedoch auch verzerrt und irritierend gespiegelt. Kreuzer untersucht die *Spiegelgeschichte* in dreierlei Hinsicht: (1) im Hinblick auf die chronologische Inversion als Rückwärtserzählung, (2) als Du-Erzählung, die mit Erzähl- und Wahrnehmungsperspektiven spielt, sowie (3) in der Metaphorik des titelgebenden Spiegels respektive von Spiegelungsprinzipien.

Björn Bühners Untersuchung von Heimito von Doderers Roman *Die Strudlhofstiege* (1942) folgt der Ausgangsthese, dass Doderer mit diesem Text einen wichtigen Beitrag zur modernen Debatte um Subjekt und Identität leistet. An der Entwicklung der Figur Melzer zeigt Bühner, was in Doderers Sicht geschehen muss, damit ein Mensch eine Identität ausbildet, die ein stabiles Verhältnis zu sich selbst und zur Umwelt und damit zugleich auch eine Subjektbildung ermöglicht. Der Ich-Erzähler wird dabei als Instanz charakterisiert, die Probleme hat, die Komplexität der erzählten Welt narrativ zu vermitteln, sich dieser Probleme aber bewusst ist. Dadurch offenbart sich nach Bühner in der Erzählweise – die durch subjektiv konnotierte Leitmotivik, durch erzähltes und »symptomatisches« Erzählen sowie Metafiktionalität und Fiktionsbrüche gekennzeichnet ist – die Einsicht des Autors in die Subjektgebundenheit von Erkenntnis.

Für ihre Annäherung an Marlen Haushofers Roman *Die Wand* (1963) wählt Stefanie Kreuzer einen medialen Vergleich mit Julian Pöslers gleichnamiger filmischer Adaption (A/D 2012). Sie beschreibt Haushofers Erzählverfahren als changierend zwischen Anschaulichkeit, »Realismus« und Wörtlichkeit einerseits sowie Unsichtbarkeit, parabolischer Rätselhaftigkeit und Uneigentlichkeit andererseits. Eine Verdichtung erfährt dieses besondere Erzählen in der titelgebenden Wand, die von der Erzählerin als sinnlich erfahrbare Entität geschildert wird, zugleich aber

auch eine rational schwer fassbare und unbekannte Größe darstellt. Die filmische Adaption betrachtet Stefanie Kreuzer als einen kinematografischen Textzugang, der durch seine audiovisuelle Inszenierung nicht nur eine spezielle Interpretation des Textes liefert, sondern auch neue Perspektiven auf die Geschichte ermöglicht. Der Vergleich zwischen Text und Film ist dabei auf drei Themenaspekte gerichtet: (1) Schreib-/Erzählthematik, (2) »unerhörte« Erscheinung der plötzlich auftretenden Wand und deren mediale Inszenierungsmöglichkeiten sowie (3) Zeiterleben und -darstellung.

Marlen Haushofers Roman *Die Wand* hat aufgrund seiner großen Verbreitung, des rätselhaften Leitmotivs und auch der ihm vielfach attestierten Einfachheit der Sprache definitiv einen »Klassiker«-Status inne. Anders verhält es sich mit Konrad Bayers Romanmontage *der kopf des vitus bering* (1965): Zwar gehört Konrad Bayer als Mitglied der Wiener Gruppe zu den wichtigsten Vertreter:innen der österreichischen Neoavantgarde, der mit vierzig Seiten längste abgeschlossene Text Bayers entzieht sich jedoch aus verschiedenen Gründen der Kanonisierung. Statt biografischer Kontinuität der titelgebenden Figur des Seefahrers Vitus Bering werden disparate Fragmente aus Berings Leben mit der Beschreibung eines Schachspiels sowie mit Reise- und ethnografischen Berichten zusammengeführt. Konrad Bayer selbst hat für dieses Verfahren der additiven, paradigmatischen Reihung den Begriff der »summarischen biographie« geprägt. Roland Innerhofer nähert sich diesem besonderen Sprachexperiment über drei motivische Gegensatzpaare: Polreise und Ekstase, Kannibalismus und Schamanismus sowie Mystik und Gewalt. Diese inhaltlichen Gegensätze sind in einem Wechselspiel von semiotischem und syntaktischem Aufbruch verfestigter Strukturen sowie der Erstarrung in Bildern von Fremdheit und Kälte gestaltet.

Ein hochkanonisierter Autor der österreichischen Gegenwartsliteratur ist der Nobelpreisträger Peter Handke. Stefan Höltingen untersucht in seinem Beitrag Handkes Romandebüt *Die Hornissen* (1966). Der Text wurde von der Kritik aufgrund seiner ungewöhnlichen Form zunächst schlecht aufgenommen und steht Handkes nachfolgendem Œuvre solitär voran: *Die Hornissen* erzählt narrativ komplex aus drei Perspektiven und auf drei verschiedenen Zeitebenen. Leitend ist in Stefan Höltingens Zugang zum Text die Frage, ob dessen stilistische Besonderheit, die Erzählung oftmals hinter die Beschreibung zurücktreten zu lassen, eine ironische Form des Umgangs mit dem der Gegenwartsliteratur attestierten »Beschreibungszwang« oder doch eine literarische Methode sowie ein philosophisches Programm darstelle. Zur Beantwortung dieser Frage stellt Höltingen einen Deutungsansatz vor, der das Film- und Kinodispositiv als Motiv, literarisches Montageprinzip und zeitgenössischen Diskurs näher betrachtet.

Ernst Jandls experimenteller Lyrikband *Laut und Luise* (1966) wurde von der Kritik zum Entstehungszeitpunkt ähnlich verhalten aufgenommen wie Handkes *Die Hornissen*. Schon in den 1970er Jahren hat jedoch eine Kanonisierung eingesetzt, durch die der Band auch Einzug in den schulischen Kontext gehalten hat. In

Laut und Luise setzt Jandl eine große Vielfalt an lyrischen Verfahrensweisen ein: Der Band führt Sprech-, Laut- und Dialektgedichte mit visueller Poesie und traditionell strophischen Gedichten zusammen. Anhand ausgewählter Einzelanalysen und mit Bezug auf Jandls poetologische Prinzipien der ›Leiblichkeit‹ der Rezipient:innen und der Performativität des dichterischen Ausdrucks zeigt Stephanie Blum die sprachlichen Besonderheiten und die Wirkungsästhetik der Gedichtsammlung auf. Letztere sei zwar im Bereich der experimentellen Lyrik zu verorten, unterschiedliche Elemente lyrischer Bedeutungserzeugung stünden jedoch dem Ziel einer bloßen Sinndestruktion entgegen.

Mit *die verbesserung von mitteleuropa, roman* (1969) untersucht Stefan Greif einen Text Oswald Wieners. Ebenso wie Konrad Bayer ist auch Wiener ein Mitglied der Wiener Gruppe und beschäftigt sich mit den Auswirkungen behavioristischer Wissenschaft und deren Einfluss auf Kybernetik und Linguistik. Zunächst rekapituliert Stefan Greif einige sprach- und wissenschaftskritische Annahmen Oswald Wieners mit Fokus auf dessen These, die persönliche Weltaneignung sei sprachlogisch in der Weise blockiert, dass der einzelne Mensch lediglich einem fremdbestimmten Objekt gesellschaftlicher Interessen gleiche. Daran anschließend untersucht Greif parodistische Formen des Erzählens wie etwa das Spiel mit kybernetischen Darstellungsmethoden, verortet Oswald Wiener im Kontext der Aktionen der Wiener Gruppe und beschäftigt sich im Besonderen mit dem so genannten ›bio-adapter‹, einer Lustmaschine, mit der der Mensch zum Spielball technischer Versprechungen wird.

Ingeborg Bachmanns *Malina* (1971), der einzige von der Autorin zu Lebzeiten fertiggestellte und publizierte Roman, diskutiert ein breites Spektrum an Themen wie etwa das Verhältnis von kollektivem Gedächtnis und individueller Erinnerung, den Nationalsozialismus und die feministische Annahme einer patriarchal strukturierten Gesellschaft. Laut Bachmann selbst geht es in diesem Text nicht um die Geschichte einer Person, sondern nur um eine des Schreibens. Mandy Dröscher-Teille stellt heraus, dass Bachmann ihre Poetik nicht theoretisch entwickle, sondern über den Körper eines fiktiven Ichs verhandele: Im Besonderen die negativen, schmerzhaften Handlungsmomente werden laut Dröscher-Teille zu Bedeutungsträgern poetologischer Selbstkommentierungen. Gerade diese Schmerz- und Gewalterfahrungen der Protagonistin ermöglichten erst das Finden von Ausdrucksformen für das Negative (Folter, Vergasung, Inzest, Vergewaltigung). Diese basierten, so Mandy Dröscher-Teille, aber gerade nicht auf unmittelbarer Kommunikation, sondern auf Chiffrierung und Umschreibung: *Malina* wird so lesbar als ein Roman, der die wichtigsten Prämissen von Bachmanns Textproduktion wie etwa Fragmentierung, Dynamisierung und motivische Kreisbewegungen narrativ entwickelt und zu einer essayistischen Poetik der Chiffrierung verbindet.

Peter Roseis Essayband *Entwurf für eine Welt ohne Menschen. Entwurf zu einer Reise ohne Ziel* (1975) steht wie Marlen Haushofers *Die Wand* und Christoph Ransmayrs *Die letzte Welt* in der Tradition postapokalyptischen Erzählens: Der

erste Entwurf ist eine ›Topo-Grafie‹ im eigentlichen Sinn, denn er beschreibt einen Naturraum ohne Menschen, im zweiten Entwurf gibt es zwar noch Menschengruppen, das soziale Miteinander trägt jedoch ebenfalls (post-)apokalyptische Züge. Während laut Caroline Frank, die einen narratologischen Zugang zu den Essays wählt, der erste Entwurf eine raumzeitlich unverortbare, aber wahrnehmungsabhängige Landschaft aus der Perspektive einer nicht näher bestimmbar Instanz beschreibt, die auf das Ziel der sogenannten Schneeberge zusteuert, berichtet der zweite Entwurf von einer Reise ohne ein festes Ziel. Dieser weitaus konventioneller erzählte zweite Entwurf sei, so Franks These, aus einer rezeptionsästhetischen Perspektive unabdingbar, um die Unkonventionalität und Radikalität des ersten Entwurfs deutlicher hervortreten zu lassen.

Wie Bachmanns *Malina* verhandelt auch Elfriede Jelineks Theatertext *Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hatte oder Stützen der Gesellschaften* (1979) herrschende Geschlechterverhältnisse, die Kontinuität faschistischer Tendenzen in der Gesellschaft und Kapitalismuskritik. Zentraler intertextueller Bezugspunkt ist Henri Ibsens Stück *Ein Puppenheim* (1879), das Jelineks Theatertext in Form eines Stationendramas und unter einem Schauplatzwechsel vom großbürgerlichen Privathaushalt in den öffentlichen Raum der Berufswelt fortschreibt. Romana Weiershausen bezieht sich in ihrem Beitrag auf das dem Text eingeschriebene schriftstellerische Konzept, das eine kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwartsgesellschaft auch über einen kritischen Rekurs auf literarische Traditionsbestände leistet. Ein ›Klassiker‹ österreichischer Literatur ist der Theatertext laut Weiershausen gerade in dem Sinn, dass er nicht auf eine zeitlos gültige Dichtung, sondern auf eine Kontaminierung im Zeitbezug und auf Fortsetzbarkeit setze.

Die in Bachmanns und Jelineks Texten verhandelten Themenkomplexe tauchen auch in Thomas Bernhards Roman *Auslöschung. Ein Zerfall* (1986) auf, in dem die Figur Murau in einem ausufernden Monolog die Geistesfeindlichkeit der eigenen Familie und deren Verstrickung in die Naziverbrechen reflektiert. Neben einem deutlichen intertextuellen Bezug zur Traumsequenz in *Malina* ist Ingeborg Bachmann in der Figur der Schriftstellerin Maria auch ein literarisches Porträt gewidmet. Diese und andere intertextuelle Bezüge sind ein Schwerpunkt in Oliver Jahraus' Beitrag zu *Auslöschung*, in dem weiterhin neben der Erzählweise und einer thematisch-motivischen Einordnung des Romans in Bernhards Œuvre auch die politische Topografie des Textes im Kontext von österreichischer Literatur und Geschichte nachgezeichnet wird.

Christoph Ransmayrs Roman *Die letzte Welt* (1988) ist unter diversen Forschungsperspektiven betrachtet worden, von denen Doren Wohlleben in ihrem Beitrag im Besonderen die Klassifikation des Textes als postmodern, die ihm attestierte Rückkehr zum Mythos sowie die Aufklärungs- und Vernunftkritik fokussiert. Eine zentrale Folie für die Betrachtung der Spezifika des Textes liefern dabei Ovids *Metamorphosen*: Zunächst hatte Ransmayr den Auftrag, diesen Text erneut zu übersetzen, daraus entwickelte sich aber eine eigene literarische Arbeit, die

Doren Wohlleben entlang des produktiven Spannungsverhältnisses von Verwandlung und Vollendung sowie der veränderten Allegorisierung der Figur Fama aufzeigt.

Keine ›Arbeit am Mythos‹, sondern literarische ›Arbeit an der Realgeschichte‹ stellt Erich Hackls Erzählung *Abschied von Sidonie* (1989) dar. Hackl berichtet darin historiografisch und erzählt zugleich literarisch vom historisch belegten Schicksal des Roma-Kindes Sidonie zur Zeit des Nationalsozialismus in Oberösterreich. Als Säugling kommt Sidonie in die Pflege der Arbeiterfamilie Bretnacher und wird dann 1943 unter Berufung auf die ›Rassengesetze‹ von den Behörden zu ihrer Mutter nach Auschwitz deportiert, wo sie letztlich stirbt. Helmut Scheuer beschreibt in seinem Beitrag das besondere ›chronistische‹ Erzählverfahren Hackls, das Textsignale zum Verbürgen von Authentizität mit dezidiert literarisierten Passagen kombiniert. In *Abschied von Sidonie* entsteht laut Scheuer so eine Form der Nah-Ethnologie, in der Hackl die eigentlich vertraute oberösterreichische Heimat mit einem distanzierten Blick betrachtet und mit einer Geertz'schen ›dichten Beschreibung‹ darzustellen versucht.

Im Roman *Jessica, 30.* (2004) sind wie im gesamten Œuvre von Marlene Streeruwitz die Themen Politik, Geschlecht und Ästhetik eng miteinander verwoben – darin besteht auch eine prägnante intertextuelle Verbindung zu den Texten von Ingeborg Bachmann und Elfriede Jelinek. *Jessica, 30.* erzähle, so Christiane Solte-Gresser, unter anderem vom Verstricktsein der weiblichen Hauptfigur in das Entfremdende aller zur Verfügung stehenden Sprechweisen, Gesellschaftskonventionen, aber auch aller Lebensmodelle und Selbstverwirklichungsentwürfe. Solte-Gresser untersucht in ihrem Beitrag den besonderen Sound des Streeruwitz'schen Erzählens ebenso wie das feministisch-politische Potenzial des Textes, seine intertextuellen Verweisungszusammenhänge und auch seine spezifisch österreichische Bedeutungsdimension.

Arno Geigers Roman *Es geht uns gut* (2005) steht in einer Traditionslinie von österreichischen Romanen, in denen Hauptfiguren ein wie auch immer geartetes Erbe verweigern beziehungsweise sich mit diesem kritisch auseinandersetzen. Thomas Bernhards Roman *Auslöschung* ist für diese Textgruppe der stilbildende Vertreter, wobei *Es geht uns gut* von Agnes Bidmon in dieser intertextuellen Verweisungslinie als ›Auslöschungsliteratur 2.0‹ bezeichnet wird. Denn hier ist es die Generation der Enkel, die gegen die Nazi-Vergangenheit der Großeltern und gegen die angepasste und resignierte Elterngeneration anschreibt. Agnes Bidmon legt in ihrem Beitrag dar, dass die Zeit- und Raumkonstruktion des Textes, seine Komposition und die Erinnerungsstrategie der Hauptfigur Philipp zwischen Fakt und Fiktion eine neue Variante des Ausbrechens aus der ›Genea-Logik‹ darstellen.

Daniel Kehlmann gehört zweifelsohne zu den kommerziell erfolgreichsten Autor:innen der österreichischen Gegenwartsliteratur. Sein Roman *Die Vermessung der Welt* (2005) hat sich allein bis 2012 über 6 Millionen Mal verkauft. Stefan Tetzlaff ordnet den Roman über magisch-realistische Elemente in Kehlmanns

Gesamtwerk ein. Dabei versteht er Magischen Realismus als eine Spielart des Phantastischen, bei der die Kollision zweier Wirklichkeitskonzepte nicht als Bruch inszeniert, sondern der Widerspruch homogenisiert werde. Weiterhin untersucht er die beiden Figuren Gauß und Humboldt in Bezug auf klassizistische Anthropologie und deren Parodie und stellt den reflexiven Charakter des Romans heraus, der sowohl innerhalb der diegetischen Welt als auch auf Verfahrensebene das Erzählen in seinen Bedingungen und Möglichkeiten, aber auch in Bezug auf seine Grenzen verhandele.

Die große Popularität von Daniel Kehlmann und der besondere kommerzielle Erfolg seiner Texte werden in Thomas Glavinic' *Das bin doch ich* (2007) sogar zum literarischen Stoff: Der Ich-Erzähler Glavinic, der gerade auf die Veröffentlichung eines Romanmanuskripts wartet und von der emotional schwierigen Phase nach dem Abschluss des Schreibprozesses erzählt, wird von seinem Schriftstellerkollegen und Freund Daniel Kehlmann regelmäßig über den zunehmenden Erfolg seines Romans *Die Vermessung der Welt* unterrichtet. Als ein Kritiker Kehlmann als den besten Autor seiner Generation bezeichnet, reagiert der Ich-Erzähler Glavinic darauf mit dem titelgebenden Gedanken: »Das bin doch ich«. Thomas Wegmann zeigt auf, wie der Text als Autofiktion die Genre Grenzen des Romans beziehungsweise der Autobiografie auf produktive Weise erweitert und damit zugleich essentialistische Subjekt-, Lebens- und Schreibkonzepte irritiert werden.

(6) ›Aus(blickendes)‹ – oder:

Offenes Ende der österreichischen Klassiker

Die Genese der *Klassiker österreichischer Literatur* hat sich über ungefähr ein Jahrzehnt erstreckt. Das Ergebnis ist schließlich eine sehr umfangreiche ungefähr 1.000-seitige Publikation, die im Hinblick auf die ausgewählten Autor:innen und Texte jedoch exemplarisch verfährt und in vieler Hinsicht erweiterbar wäre – sei es literaturgeschichtlich in beide zeitlichen Richtungen, sei es im Hinblick auf Texte zusätzlicher Autor:innen oder auch andere Texte der bisher aufgenommenen. Grundsätzlich erscheint der Anspruch, die österreichische Literaturgeschichte anhand einzelner Texte umfassend abzubilden, kaum realisierbar. Die *Klassiker österreichischer Literatur* sind daher auch nicht als eine ›national österreichische Literaturgeschichtsschreibung‹ im engeren Sinne zu verstehen, sondern stattdessen im Untertitel dezidiert als *Ein literaturgeschichtlicher Streifzug in Einzeltextanalysen* ausgewiesen. Es handelt sich dabei um eine beispielhafte literaturgeschichtliche Erkundung mit offenem Ende respektive der Möglichkeit einer ergänzenden Fortsetzung – oder auch ›Fortschreibung‹ – in weiteren Beiträgen.

Bibliografie

- Bartsch, Kurt, Dietmar Goltschnigg u. Gerhard Melzer (Hrsg.): Für und wider eine österreichische Literatur. Königsstein: Athenäum 1982.
- Bartsch, Kurt u. Gerhard Melzer (Hrsg.): Transgarde. Die Literatur der Grazer Gruppe, Forum Stadtpark und *manuskripte*. Graz: Droschl 1990.
- Braun, Michael u. Birgit Lermen (Hrsg.): Begegnungen mit dem Nachbarn. Aspekte österreichischer Gegenwartsliteratur. Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung 2003.
- Burwick, Roswitha, Lorely French u. Ivett Rita Guntersdorfer (Hrsg.): Auf dem Weg in die Moderne. Deutsche und österreichische Literatur und Kultur. Berlin: De Gruyter 2013.
- Fackelmann, Christoph (Hrsg.): Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstags von Herbert Zeman. Münster: LIT 2013.
- Fischer, Ernst (Hrsg.): Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen. München: Kindler 1997.
- : Die österreichische Literatur. In: Ernst Fischer (Hrsg.): Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen. München: Kindler 1997. S. IX–XXVI.
- Kaszyński, Stefan H.: Österreichische Literatur zwischen Moderne und Postmoderne. 2., verb. u. erw. Aufl. Berlin: Peter Lang 2019.
- Kaukoreit, Volker u. Kristina Pfoser (Hrsg.): Die österreichische Literatur seit 1945. Eine Annäherung in Bildern. Ditzingen: Reclam 2000.
- Korte, Hermann: Österreichische Literatur der Gegenwart. In: Ders. (Hrsg.): Österreichische Literatur der Gegenwart. Stuttgart: Metzler 2016 (= Kindler Kompakt). S. 9–34.
- Korte, Hermann (Hrsg.): Österreichische Literatur der Gegenwart. Stuttgart: Metzler 2016 (= Kindler Kompakt).
- Kriegleder, Wynfried: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens 2011.
- Konitzer, Viktor: Geschichten zerstören. Antinarrative Prosa in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bielefeld: transcript 2016.
- Literatur über Literatur. Eine österreichische Anthologie. Hrsg. von Petra Nachbaur. Graz: Styria 1995.
- Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Übers. von Madeleine von Pásztor. Überarbeitung der Übersetzung auf Grundlage der italienischen Neuauflage von Renate Lunzer. Wien: Zsolnay 2013.
- Österreichische Erzählungen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Alois Brandstetter. Salzburg: Residenz 1984.
- Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Einzeldarstellungen. Hrsg. von Horst Haase u. Antal Mádl. Berlin: Volk und Wissen 1988.
- Rigler, Christine: Generationen. Literatur im Forum Stadtpark 1960–1995. Graz: Droschl 1995.

- Schmeling, Manfred (Hrsg.): Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven. Würzburg: Königshausen & Neumann 1995 (= Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 1).
- Schmidt-Bortenschlager, Sigrid: Österreichische Schriftstellerinnen 1800–2000. Eine Literaturgeschichte. Darmstadt: WBG 2009.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Bruchlinien II. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1990 bis 2008. Wien: Residenz 2012.
- : Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990 [1995]. 3., korrig. Aufl. Wien: Residenz 2010.
- Schmidt-Dengler, Wendelin; Johann Sonnleitner u. Klaus Zeyringer (Hrsg.): Die einen raus – die anderen rein. Kanon und Literatur: Vorüberlegungen zu einer Literaturgeschichte Österreichs. Berlin: Erich Schmidt 1994.
- Strelka, Joseph P.: Vergessene und verkannte österreichische Autoren. Tübingen: Francke 2008.
- Zeman, Herbert (Hrsg.): Die österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Kulturgeschichte und dem Ludwig Boltzmann-Institut für Österreichische Literaturforschung. 4 Bde. Graz: Akademie Druck- und Verlagsanstalt 1979–1986.
- : Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart. 2., überarb. u. akt. Aufl. Freiburg: Rombach 2014.
- Zeyringer, Klaus: Österreichische Literatur seit 1945. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken. Erg. u. akt. Neuaufl. Innsbruck: StudienVerlag 2008.
- Zeyringer, Klaus u. Helmut Gollner: Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650. Innsbruck: StudienVerlag 2012.